

*Carina Abs: Denkfaule Hoffnung? Anfragen an Erlösungsnarrationen bei Alfred Döblin, Christine Lavant und Friedrich Dürrenmatt (Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag 2017)*

Literarische Texte sind Produkte der „Selbstvergewisserung und Selbstausslegung menschlichen Bewusstseins im Medium Literatur“ (S. 17). Häufig erfolgen diese Prozesse „in Auseinandersetzung [...] mit religiösen Sprachformen, Themen und Motiven“ (S. 18). Eines davon ist der theologische Topos der Erlösungsbedürftigkeit, hier definiert als „Sehnsucht nach einer erfüllten Bestimmung des Menschseins“, als „Wunsch, sich nicht mit der so erlebten defizitären Wirklichkeit abfinden zu wollen, den Tod nicht das letzte Wort haben zu lassen“ (ebd.).

Diese Vorgaben setzten die Ausgangsbasis der vorliegenden Studie, einer bei Magnus Striet in Freiburg erarbeiteten theologischen Dissertation. Zwei Grundentscheidungen prägen das Vorgehen:

- Zum Einen der Blick auf das Werk von drei klassischen deutschsprachigen AutorInnen, deren Wirkung vor allem in den 1950er bis 1970er Jahren zu spüren war: *Alfred Döblin, Christine Lavant, Friedrich Dürrenmatt*. Damit werde ein „räumlicher Querschnitt“ (S. 19) durch den deutschen Sprachraum erschlossen (Deutschland, Österreich, Schweiz), zudem ein „zeitliche[r] durch das 20. Jahrhundert“ (ebd.), aber auch ein Blick auf alle drei Hauptgattungen Epik, Lyrik und Drama. Die drei verbinde, dass „sie den christlichen Kontext stets präsent fühlend, sich immer wieder in unterschiedlichster Weise und mehr oder weniger explizit auf Religiöses und vor allem Christliches beziehen“ (ebd.).
- Zum Zweiten der Versuch einer für theologisch-literarische Arbeiten neuen literaturwissenschaftlichen Hermeneutik, die der „Internarrativität“ (S. 19), die nicht nur „Bezüge zwischen Texten sondern auch deren Kontexten“ ermöglicht (ebd.).

In vier Schritten entfaltet die Verf. ihre Argumentation. Zunächst legt sie auf mehr als vierzig Seiten eine Reflektion über die Verhältnisbestimmung von Literatur und Religion vor. Dieser Teil zeichnet sich bereits – wie die gesamte Arbeit – durch eine sehr breite, umfassende Literatursichtung und äußerst gut gelungene, pointierte und begründete Bündelungen des Befundes unter eigener Perspektive aus. In knappen Zügen wird dabei eine Charakterisierung der Internarrativitätstheorie eingebaut. Was sei deren „Hauptgewinn“? Die Betrachtung der Möglichkeit, dass „literarische Texte in ihrer Möglichkeit betrachtet werden, selbst ein Reflexionsmedium zu setzen“, das im Blick auf das Anknüpfen vorgegebener Texte und Kontexte verschiedene Spielarten benennen kann: „ironische Distanznahme, Korrektur, Parodie, Überbietung oder einen zustimmenden Kommentar“ (S. 64).

Ein zweiter Hauptteil blickt unter der Überschrift „Dekonstruierende Konstruktion“ auf die „Ästhetik moderner Literatur“ (S. 65ff.). Hier weist die Verf. höchste Kompetenzen in der Bündelung aktueller literaturwissenschaftlicher Diskurse nach, ohne sich auf zu engführende Festlegungen – etwa im Blick auf die Abgrenzung der Begriffe von ‚Moderne‘ und ‚Postmoderne‘ – einzulassen. Der abschließende Blick zeigt, dass zur spezifischen Frage nach dem literarischen Umgang mit dem (theologisch besetzten) Topos ‚Erlösung‘ bislang „nur wenig Forschungsliteratur“ (S. 117) vorliegt, die von der Verf. aber akribisch gesichtet wurde.

Im dritten Teil werden nun auf jeweils 40 bis 60 Seiten die drei Einzelstudien zum Werk der genannten AutorInnen vorgelegt. Biographische Informationen werden dazu durchaus einge-

spielt, im Zentrum stehen aber genaue Lektüren der relevanten Texte. Dabei werden nicht nur die Primärtexte in weitem Bogen einbezogen, sondern auch die literaturwissenschaftlichen Sekundärwerke in aller wünschenswerten Genauigkeit beachtet und fruchtbar gemacht. Konzise Bündelungen beschließen die drei Werkdeutungen.

Ein letzter Abschnitt blickt auf „abschließende Ergebnisse“ (S. 279). Die in den Texten aufscheinende Erlösungsbedürftigkeit bezieht sich – so das inhaltliche Fazit – „nicht unbedingt auf einen theologischen Kontext“, selbst wenn „religiöses Vokabular internarrativ zur Beschreibung der erlösungsbedürftigen Situation des Menschen herangezogen wird“. Es geht vielmehr um „eine in der physisch und metaphysisch begründeten Leidens- und Endlichkeitsstruktur bedingte Erlösungsbedürftigkeit“ (S. 295), die sich jeglicher affirmativen Antwort verweigert. Die (auch christlich begründete) Rede von Hoffnung – so der Bezug zur von Dürrenmatt entlehnten Überschrift der Studie – darf sich nicht an der Basis dieser Vorgabe vorbei entfalten. Denn genau das wäre ‚Denkfaulheit‘, eine Erlösungsrede in zu kleiner Währung. Die literarischen Texte warnen vor zu einfachen theologischen Antworten, das ist eine ihrer ‚Gewinndimensionen‘.

Die Arbeit kommt jedoch noch zu einem ganz anders gelagerten Fazit. Die „Methode der Internarrativität hat sich also als ein geeignetes Instrumentarium erwiesen, das sich offen auf alle Texte und deren internarrative Anspielungen einlässt und zugleich die Möglichkeit für einen konkreten Deutehorizont eröffnet“ (S. 280).

Ein sehr umfangreiches (wenn auch nur bedingt übersichtlich geordnetes) und auch für die Ausführungen klug genutztes Literaturverzeichnis rundet die Arbeit ab.

Die Verf. legt eine theologisch-literarische Untersuchung vor, die höchsten Ansprüchen genügt. Ein eigenständiger Ansatz wird theoretisch bestens begründet und stringent ausgeführt. Die Textdeutungen zu den drei gewählten AutorInnen sind hervorragend gelungen und stimmig in den Gesamtduktus aufgenommen. Die Arbeit ist zudem sprachlich sehr gut lesbar und entspricht so auch auf dieser Ebene ihrem Thema.

Dennoch: Im Sinne des produktiven Anknüpfens zwei Rückfragen.

Die Verf. dringt nicht in die *Gegenwartsliteratur* vor. Ihre drei ZeugInnen gehören schon zur ‚klassischen‘ und auch oft gedeuteten Literatur. Selbst Dürrenmatt, der zeitnaheste der drei, ist letztlich ein Autor der 1970er Jahre, danach kaum noch als Protagonist wahrgenommen. Wie will ich aber relevante Vorgaben zu einer *zeitgenössischen* theologischen Rede von Erlösungsbedürftigkeit und Erlösung sichten, wenn ich die Gegenwart gar nicht im Blick habe? Diese Texte sind Spiegelungen der gesellschaftlichen Bedingungen der Theologie von Moltmann, Metz, Küng und Rahner. Dazu bestens geeignet. Die Theologie von Striet, Tück und anderen Systematikern, die gegenwartsnah denken aber – abzielend auf das 21. Jahrhundert –, spielt sich in anderen Kontexten, Texten und Konsequenzen ab. Hier legt sich eine Fortführung der Untersuchungen nahe...

Hermeneutisch: Mit großem Aufwand führt die Verf. die Internarrativitätstheorie in den theologisch-literarischen Diskurs ein. Der Beweis, dass damit eine substantielle Innovation gelingen könnte, misslingt. Gewiss, die Verf. zeigt völlig überzeugend auf, dass und wie man mit diesen theoretischen Vorgaben praktisch arbeiten kann. Aber: Ist irgendetwas davon neu, abgesehen von neuen Begriffen? Kein einziger Zugang zu den Texten ist anders als all das, was

sich im theologisch-literarischen Feld schon seit Langem findet. Nirgends in den – sehr gut ausgeführten – literarischen Deutungen finden sich Verfahren oder Erkenntniswege, die es nicht bereits vorher gab oder die nun schärfer und klarer hervorragen würden. In den Deutungskapiteln wüsste man als Lesender gar nicht, dass man sich innerhalb eines ‚neuen Theorierahmens‘ bewegt. Also: Geeignet ist dieses Verfahren, Zustimmung! Einen Mehrwert zu bisherigen Verfahren lässt es jedoch nicht erkennen. Und es wird sich deshalb – so meine Vermutung und Prognose – auch in Zukunft nicht durchsetzen.

Unabhängig davon gehört die vorliegende Dissertation zu den substantiellsten und unbedingt lesenswerten Beiträgen zum theologisch-literarischen Feld der letzten Jahre.

*Georg Langenhorst, Augsburg Dezember 2017*